

Das Renaissanceschloß Justingen (Lkr. Ulm) – Bestand, Baugeschichte und Bedeutung¹

„Gegenwärtig ist es zum Verkauf, mit oder ohne Abbruch, angesetzt; käme es zum Abbruch, so würde die Gegend eine große Zierde und ein merkwürdiges Denkmal des Alterthums verlieren.“ Diese 1825 geäußerte Befürchtung² erfüllte sich kaum ein Jahrzehnt später, denn im Jahre 1834 wurde Schloß Justingen in seinen wesentlichen Teilen abgebrochen. Die heutigen Ruinen lassen noch den Umfang des einst stattlichen Baukomplexes erkennen, der sich zuletzt als unregelmäßige, später nur geringfügig veränderte Vierflügelanlage der Renaissance mit einem ausgedehnten Vorhof darbot.

Das überlieferte Quellenmaterial – vor allem einzelne noch vor dem Abbruch entstandene Ansichten und Pläne – gestattet uns eine weitgehende Rekonstruktion des einstigen Zustandes, die es ihrerseits möglich macht, die Stellung dieser Anlage innerhalb des schwäbischen Schloßbaues des 16. und frühen 17. Jahrhunderts näher zu untersuchen.

Geschichte

Die wechselvolle Geschichte der Anlage soll im folgenden lediglich knapp umrissen werden, da sie bereits anderenorts eine eingehendere Behandlung erfahren hat³.

Die Herren von Justingen entstammen dem Edelfreiegeschlecht derer von Steußlingen; als erster dieses Zweiges wird 1090 ein Eberhard von Justingen genannt, dessen Nachkommen in Reichsdiensten zum Teil hohe Ämter bekleideten. So reiste Anselm II. als ein Abgesandter des deutschen Adels nach Italien, um dem Staufer Friedrich die deutsche Krone anzubieten. 1212 wird er als Marschall genannt, in dieser Funktion jedoch 1213 von Heinrich von Kalden abgelöst. Doch schon zwei Jahre später finden wir ihn als Reichshofmarschall wieder, allerdings mußte er auch diesen Titel schon vor 1228 wieder aufgeben. Unter König Heinrich (VII.) reiste er 1230 als dessen Gesandter nach Bayern und 1234 in die Lombardei. Bei der Empörung Heinrichs gegen seinen Vater, Kaiser Friedrich II., stand er als einer der führenden Köpfe auf der Seite des ersteren. Nach der für die Anhänger Heinrichs verlorenen Schlacht im Ermstal 1235 wurde die Burg Justingen durch den Bischof von Konstanz eingenommen, während Anselm gezwungen war, sich von 1235 bis 1244 als Flüchtling bei Herzog Friedrich von Österreich aufzuhalten. Sein Sohn Anselm III. wird ganz im Gegensatz dazu schon bald darauf wieder in der Umgebung des Kaisers genannt. Mit dessen Sohn Anselm VI. – 1343 letztmalig genannt – starben die Herren von Justingen kurz vor 1345 aus.

Das Erbe Anselms VI. trat sein Schwiegersohn Konrad von Stöffeln an, dessen Nachkommen nun für eineinhalb Jahrhunderte die Burg und die reichsfreie Herrschaft Justingen innehatten, bis im Jahre 1494 Johann von Stöffeln Burg und Herrschaft für 18 000 fl. an Ulrich und Wilhelm von Stotzingen verkaufte. Diese traten den Besitz schon drei Jahre später zum gleichen Preis an Hans Kaspar von Bubenhofen ab. Dessen Sohn Max mußte die Herrschaft 1530 aufgrund drückender Schulden erneut veräußern.

Käufer war diesmal Georg Ludwig von Freyberg aus der in engen Verbindungen zum württembergischen Hof stehenden Öpfinger Linie des Geschlechts. Die zum Kauf der Herrschaft Justingen notwendigen 20 000 fl. hatte er von seinem Vater erhalten, nach dessen Tod 1545 er auch die nahe Herrschaft Öpfingen in Besitz nehmen konnte. Nach seinem Ableben 1562 verwalteten seine Söhne Michael Ludwig und Ferdinand zunächst beide Herrschaften gemeinsam, bis im Jahre 1568 die Herrschaft Justingen durch eine Teilung des Erbes an Michael Ludwig kam. In jene Zeit fällt auch die Vollendung des neuerbauten Renaissanceschlusses, dessen bauliche Gestalt uns noch beschäftigt wird.

Die Wirren der Reformationszeit – Caspar von Schwenckfeld und seine Lehren fanden im Herrschaftsbereich lange Zeit Aufnahme⁴ – und des Dreißigjährigen Krieges berührten zwar die Herrschaft, verschonten jedoch das Schloß vor Zerstörung oder Beschädigung. Gleiches gilt später für die Zeit des spanischen Erbfolgekrieges. Nach einer vorübergehenden Teilung der Herrschaft ab 1630 und deren Übergang an die Allmendinger Linie des Geschlechts bis zum Jahr 1673 zwangen schließlich finanzielle Gründe Ferdinand Christoph von Freyberg, die Herrschaft 1751 für die beträchtliche Summe von 303 000 fl. an Herzog Carl Eugen von Württemberg zu verkaufen.

Da für das Schloß keine dauerhafte Nutzung gefunden werden konnte – die Einrichtung eines Stabsamtes 1751, einer Merinoschafzucht 1786 sowie einer Brauerei waren ohne langen Bestand – wurden die Schloßgebäude 1834 für 14 015 fl. an die Gemeinde Hütten – der schon wenig vorher die Gemarkung des Schloßgutes zugeschlagen worden war – verkauft. Diese veräußerte einen Großteil dieses Besitzes noch im selben Jahr an einen ortsansässigen Maurer auf Abbruch und bestimmte somit den Untergang der Anlage.

Baubeschreibung

Die Ruine des Schlosses Justingen liegt oberhalb des ins Schmiechtal gebetteten Ortes Hütten auf einem langgestreckten, etwa von Norden nach Süden gerichteten Hochflächensporn, der in eine von zwei Seitenschluchten gebildete Erweiterung des tief eingeschnittenen Tales vorspringt und vom Hinterland nur unwesentlich, von der gegenüberliegenden Talseite erst in beträchtlicher Entfernung überhöht wird.

Der Spitze des Spornes ist zum Tal hin eine breite, gegen Süden durch einen eindrucksvollen Felsabsturz begrenzte Terrasse vorgelagert, innerhalb derer mehrere Geländespuren und Schuttreste eine einstige Bebauung vermuten lassen, ohne daß jedoch deren ursprüngliche Disposition gesichert zu erkennen wäre.

Das obere Plateau des Spornes bildet ein langgestrecktes, etwa gleichseitiges Dreieck mit einer Länge von etwa 160 m und einer maximalen Breite von 65 m. Entlang seiner Ränder haben sich größere Mauerreste der einstigen Schloßanlage erhalten, über deren Aussehen wir anhand von Ansichten und Plänen recht gut informiert sind (s. u.). Demnach befanden sich – soviel sei hier zum besseren Verständnis vorweggenommen – auf der mit einer turmbewehrten Mauer umfaßten äußeren Spornspitze, der sogenannten „Schloßterrasse“, nur einzelne untergeordnete Gebäude, während sich nach Norden hin das sogenannte „Innere“ oder „Neue Schloß“ des 16. Jahrhunderts als kleinformatige Vierflügelanlage mit rechteckigem Innenhof anschloß. Den nördlichen Bereich der Anlage nahm das „Äußere Schloß“ ein, das mehrere Wirtschafts- und Nebengebäude sowie eventuell eine größere Kapelle etwa in der Hofmitte umfaßte. Von der gesamten Anlage haben sich im wesentlichen nur noch Reste der feldseitigen Umfassungsmauern erhalten, wobei auch deren Fragmente meist nur wenig über das Niveau des Innenbereiches aufgehen.

Im Bereich der Schloßterrasse finden wir im Osten Reste einer Umfassungsmauer mit einem nach außen vorspringenden Turm. Im Westen deutet dem gegenüber ein Schuttkegel auf einen weiteren Turmvorbau hin, während weiter gegen Süden einzelne Reste wohl eines mittelalterlichen Gebäudes mit vorgelegtem Abortschacht erhalten geblieben sind. Im Hang vor der Westseite zeichnet sich schwach ein älterer Mauerzug ab.

Von der Vierflügelanlage des Inneren Schlosses, der hier unser besonderes Interesse gilt, haben sich Reste der westlichen und der

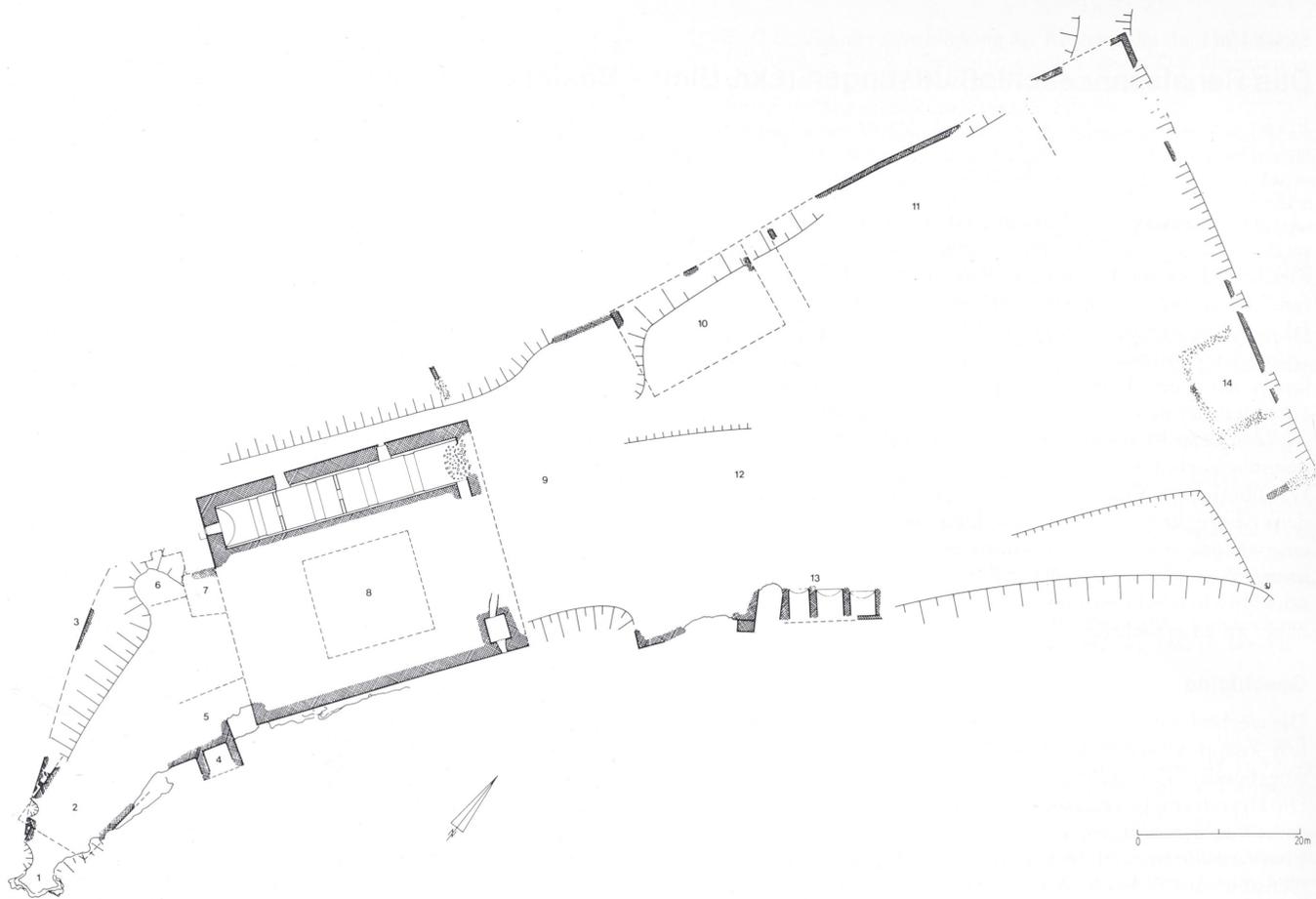


Abb. 1. Grundriß des Gesamtbestandes. 1 äußerste Felsspitze, zuletzt Platz eines Pavillons, 2 mittelalterliches Wohngebäude, 3 mittelalterlicher Mauerzug, 4 Frauenhausturm, 5 Back- und Waschküche, 6 Gefängnis, 7 Kapellenturm, 8 Inneres Schloß, 9 Schloßgraben, 10 Obervogtswohnung, 11 Fruchtscheuer, 12 vermutlich Platz des Reithauses, 13 Toranlage mit älteren Tonnengewölben eines Vorgängerbaues, 14 Wasch- und Backhaus (Aufnahme S. Uhl, H. Huber, S. Rahn 1988).

östlichen Längsseite samt Fragmenten der sie verbindenden südlichen Umfassungsmauer erhalten. Das Mauerwerk geht stellenweise mehr als mannshoch über das Innenniveau auf und reicht seitlich beträchtlich in die Tiefe. Im Innenbereich selbst deutet nur noch ein stärkerer Schuttwall den Verlauf der hofseitigen Begrenzung des Westflügels an, der einst die gleiche Breite besaß wie Nord- und Südflügel, während der Ostflügel in seiner Breite reduziert war. Die etwas über 33 m lange östliche Umfassungsmauer reicht auf der Außenseite bis auf den gewachsenen Fels hinab. Das 1,7 m starke Bruchsteinmauerwerk mit vereinzelter Quadereinstreuung weist auf große Strecken Reste eines (heute) rötlich gefärbten Außenputzes auf. Etwas unter Hofniveau zieht sich zudem ein leichter Mauerrücksprung entlang, während die Südostecke unter Verwendung von Eckbuckelquadern aus Kalktuff sauber abgemauert ist. Bei mittelgroßen Formaten sind ihre Buckel 7 bis 9 cm hoch, Eck- und Fugenrandschläge durchaus sauber gearbeitet. Auch von der sonst verschwundenen Nordostecke hat sich noch ein Kalksteinbuckelquader erhalten, der wie die Buckelquader der Südostecke noch aus dem Mittelalter stammt und sich – wiederum wie diese – hier in sekundärer Verwendung befinden dürfte. Hinter der Nordostecke liegt ein kleiner tonnengewölbter Keller von 2,5 auf 3 m Grundfläche, der zum Teil in den anstehenden Felsen eingetieft ist. Durch diesen Felsen führt auch ein schmaler, künstlich ausgehauener, nach einigen Metern verschütteter Gang nach Westen.

Der Westflügel des Inneren Schlosses war einst in seiner ganzen Länge unterkellert. Der entsprechende, 4,8 m breite und 3,6 m hohe Keller ist gut erhalten. Sein Backsteingewölbe wird durch starke Gurte gegliedert, der Kellerraum selber durch nachträglich eingezogene Zwischenwände unterteilt. Licht und Luft erhielt er von einem Fenster an der südlichen Schmalseite und zwei weiteren an der Westseite, von denen eines heute zu einer türgroßen

Öffnung ausgebrochen ist. Ganz im Norden führt direkt am Ansatz der eingestürzten nördlichen Umfassungsmauer ein stichbogig eingewölbter, ebenfalls nach wenigen Metern verschütteter Gang nach Osten. An der Außenseite der talseitigen Umfassungsmauer deuten schräg eingeschnittene Gewände über den Luftöffnungen des Kellers auf ein zweites, ebenfalls noch unter Hofniveau gelegenes Kellergeschoß hin, das in seinem Inneren heute jedoch gänzlich verschüttet ist. Das Mauerwerk selber besteht wiederum aus Kalkbruchsteinen in regellosem Verband mit Eckbuckelquadern und einzelnen in die Fläche eingestreuten, sekundär verwendeten Quadern – darunter wieder einigen wenigen Buckelquadern. Das Innere des Mauerwerks wird von sauber gemauerten Kanälen mit querrrechteckigem Querschnitt durchzogen.

Während von einer etwas aus der Flucht der ehemaligen nördlichen Umfassungsmauer zurückbiegenden, von der Nordwestecke des Inneren Schlosses aus nach Westen den Hang hinablaufenden Quermauer noch vereinzelte Reste vorhanden sind, ist der das Innere Schloß einst gegen Norden schützende Graben heute fast gänzlich verschüttet. Noch zu erkennen sind Reste der einstigen Grabenfuttermauer und einer seitlichen Abschlußmauer, die das Innere Schloß mit der Ummauerung des Äußeren Schlosses verband.

Vom Äußeren Schloß, das in unserem Zusammenhang keiner weiteren Darstellung bedarf, haben sich im Gelände höhere Reste der Umfassungsmauern erhalten, die jeweils Ansätze oder gar Gewölbe der daran anschließenden verschiedenen Gebäude erkennen lassen. Außerhalb des engeren Schloßbereiches fallen im Vorgelände der Ruine gegen den weiter entfernten Ort Justingen hin die Reste der Ummauerung eines ausgesprochen großen, rings ummauerten, ehemals herrschaftlichen Baum- und Grasparkens ins Auge. Hervorzuheben sind hier lediglich die Ruinen eines

kleinen runden Eckturmes an der gegen das Schloß gerichteten Spitze der Ummauerung, an den einst ein Gebäude angebaut gewesen zu sein scheint, während die angeblich an den anderen Ecken vorhandenen Ecktürme⁵ heute kaum mehr nachzuweisen sind.

Baugeschichte und Rekonstruktion

1. Die mittelalterliche Burganlage

Die Entstehung einer ersten mittelalterlichen Burganlage wird man den historischen Daten zufolge in das ausgehende 11. Jahrhundert legen dürfen, auch wenn bislang entsprechende Nachweise, etwa durch Keramikfunde, fehlen. Das Aussehen dieser Anlage bleibt uns weitestgehend unbekannt.

Die Eroberung der 1216 als *castrum* bezeichneten Anlage⁶ kann mit keiner gänzlichen Zerstörung verbunden gewesen sein, denn schon bald darauf wurden hier wieder Urkunden ausgestellt⁷. Immerhin wird man jedoch an größere Wiederherstellungsarbeiten zu denken haben, denen auch die im Renaissancemauerwerk wiederverwendeten Buckelquader zuzuweisen sein könnten. Vom Umfang her dürfte die Anlage nun den Bereich der Schloßterrasse und des späteren Inneren Schlosses eingenommen haben, dessen bergseitiger Graben möglicherweise anstelle des mittelalterlichen Halsgrabens entstanden sein könnte. Bei den 1630 genannten Teilen *an dem alten Schloss*⁸ könnte es sich um ein trapezförmiges Gebäude im Bereich der heutigen „Schloßterrasse“ handeln, von dem uns nahe deren Südspitze noch einzelne Mauerteile erhalten geblieben sind. Das gleichfalls genannte *alte Gebäw im Vorhoff* scheint einen spätmittelalterlichen Wirtschaftsbaubau innerhalb eines vor der Kernburg gelegenen Wirtschaftshofes – d. i. im Bereich des späteren Äußeren Schlosses – darzustellen.

2. Der Schloßbau der Renaissance und seine späteren Veränderungen

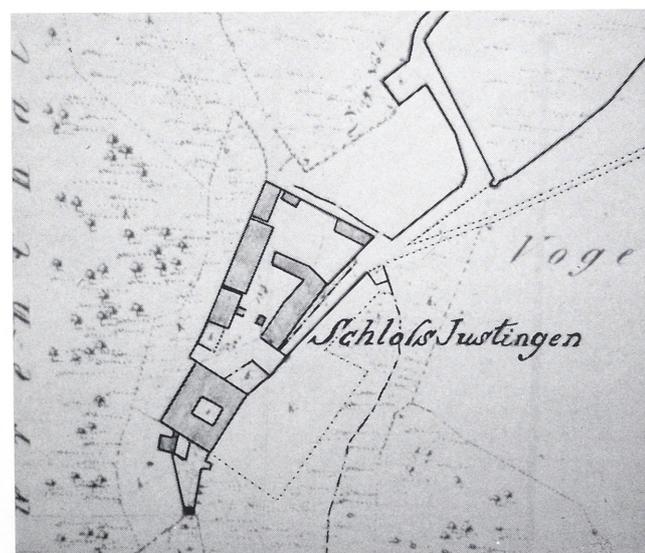
Für die Baugeschichte der Renaissance fehlen uns leider aussagekräftige Quellen zum Schloßbau. Schilling⁹ zufolge befand sich über dem Schloßportal eine Inschrift, die auf eine Bauzeit von 26 Jahren hinwies. Als Zeitpunkt der Vollendung nennt er das Jahr 1567. Eine im nahen Schloß Allmendingen erhaltene Holzsäule aus Justingen ist allerdings mit 1569 bezeichnet und datiert somit in die Zeit nach der Erbteilung von 1568 (s. o.). Der Baubeginn dürfte damit etwa in die Zeit um 1540/45 fallen – 1545 starb der Vater Georg Ludwigs von Freyberg –, während wir die Arbeiten, die dem Schloß letztendlich seine Form gaben, am ehesten in die Zeit Michael Ludwigs – also ab 1562 – zu datieren haben. Mit der Errichtung eines vierseitigen Laubenganges im Schloßhof, von dem auch die vorhandene Säule zu stammen scheint, dürfte dann der Schloßbau bis gegen 1569 beendet gewesen sein. Der damalige Bau ist uns in Plänen und Ansichten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts überliefert. Es hat sich dabei im Kern – d. h. im Bereich des Inneren Schlosses – um eine dreigeschossige Vierflügelanlage mit Zwerchhäusern an drei Ecken und hofseitig umlaufendem Laubengang gehandelt, deren vierter Flügel auf die Breite des Laubenganges allein reduziert war. Zur Spornspitze hin blieben zunächst noch Reste der mittelalterlichen Anlage erhalten, während auf der Bergseite der Wirtschaftshof im Bereich des Äußeren Schlosses ausgebaut wurde.

Bei der Aufteilung der Herrschaft im Jahre 1630 wurde der Wert der Schloßanlage folgendermaßen veranschlagt¹⁰: *Das neue freyherrliche Schloss würdt bey dem in voriger thailung bemachten anschlag mit 18 000 fl. gelassen, item was noch am alten Schloss enthalten, sambt dem alten gebaw im Vorhoff umb 1000 fl. unndt was am Neuen gebaw im vorhoff und Khalten Hoff (separater Wirtschaftshof außerhalb des engeren Schloßbereiches, Anm. des Verf.) item Schaffhauss (evtl. auf dem Schachenhof, Anm. des Verf.) erbawen, sampt dem gartenhauss undt den mauren umb die gärten umb 3000 fl., thut zusammen 22 000 fl.* Wir werden



Abb. 2. Blick entlang der Westseite des Inneren Schlosses (Foto: S. Uhl).

Abb. 3. Schloßgrundriß auf der Urnummernkarte von 1820 (Stadtarchiv Schelklingen).



damit auf einen ausgesprochen umfangreichen Baubestand aufmerksam, der schon damals den Umfang der heute noch im Gelände verstreuten Reste aufwies.

Dieser Bestand ist es, auf den sich dann die aus der freybergischen Zeit noch erhaltenen Rechnungsbücher der Herrschaft Justingen von 1666 bis zum Verkauf an Württemberg¹¹ beziehen. Hinsichtlich des Inneren Schlosses handelt es sich dabei zunächst um kleinere Unterhaltungs-, Instandsetzungs- oder Ausstattungsmaßnahmen, anlässlich derer allerdings die verschiedenen Raumbezeichnungen genannt werden. 1679–81 entstand im Äußeren Schloß ein neues Viehhaus, 1686–87 ein Amtshaus. Im Inneren Schloß sind u. v. a. 1692 Gipsarbeiten und 1694–95 der Einzug eines neuen Torgewölbes überliefert. An der Jahrhundertwende erfolgte indessen ein tiefgreifender Umbau des Inneren Schlosses unter der Leitung des Ehinger Baumeisters Johann Wiedemann, des Vaters des weit bekannteren Barockmeisters Christian Wiedemann. Ab 1696 wurde der große Festsaal durch das Einziehen von Zwischenwänden in drei Räume unterteilt. Es wurden neue Türen und Eisenöfen eingebaut sowie auch die Wohnräume und die Schloßkapelle neu gestaltet. Die Zugbrücke wurde instand gesetzt und südöstlich an das Innere Schloß ein kleiner Turm angebaut. 1707–08 wurden drei Räume von Johann Wiedemann aufwendig stukkirt, 1708–09 kam es im Bereich der „Schloßterrasse“ zur Errichtung eines neuen Wasch- und Backhauses. Mit weiteren Ausstattungsarbeiten wie dem Einsetzen neuer Fenster und größeren Gipsarbeiten war bis gegen 1717 diese umfangreiche Modernisierungsmaßnahme abgeschlossen. Trotz ihrer langen Dauer hat sie jedoch offensichtlich nicht wesentlich in die bauliche Substanz des Renaissanceschlosses eingegriffen.

Für die Zeit bis zum Übergang Justingens an Württemberg fehlen Hinweise auf größere Baumaßnahmen am Inneren Schloß. Aus der württembergischen Zeit selber haben sich keine Bau- oder Handwerkerrechnungen erhalten, sondern lediglich ein Büchel *betr. die zu machenden Veränderungen und Reparationen im Schloss zu Justingen, 1779*¹². Damals war geplant, das Schloß für die Hofhaltung der Fürstin Auguste Elisabeth von Thurn und Taxis – der Tochter Herzog Karl Alexanders von Württemberg – einzurichten. Schreiben aus dem Jahr 1779¹³ sowie eine Bestandsaufnahme von 1807¹⁴ belegen indessen, daß diese Arbeiten nicht ausgeführt worden sind.

Das Aussehen der verschiedenen Schloßgebäude mehr oder weniger kurz vor ihrem Abbruch ist uns durch einzelne Abbildungen überliefert. Am genauesten dargestellt finden wir jeweils den Komplex des Inneren Schlosses, von dem zusätzlich noch ein von dem Blaubeurer Baumeister Butzhuber gefertigter Plansatz aus dem Jahr 1779 vorliegt, der im Zusammenhang mit den damals ins Auge gefaßten Veränderungen entstand¹⁵. Er enthält neben vier Grundrissen den Aufriß der nördlichen, grabenseitigen Fassade und zeigt das Schloß im barocken Zustand zusammen mit den seinerzeit vorgesehenen Maßnahmen. Da seit der Erbauung des Schlosses im 16. Jahrhundert keine allzu wesentlichen Eingriffe in die Bausubstanz erfolgt zu sein scheinen bzw. die seit 1666 durchgeführten Arbeiten archivalisch überliefert sind, haben wir hier auch ein ausgezeichnetes Dokument für das Aussehen eines Renaissanceschloßbaues vor uns.

Das Kellergeschoß zeigt unter dem Westflügel die zweigeschossige Kelleranlage mit dem über die ganze Länge durchgehenden, tonnengewölbten Keller zuunterst. Er öffnet sich zum Graben hin in einem großen Tor. Die Erschließung erfolgt zusätzlich durch eine zweiläufige, rechtwinklig abknickende Treppenanlage an der Nordostecke des Kellers, die zum oberen Kellergeschoß emporführt. Hier treffen wir auf eine Reihe von fünf kreuzgratgewölbten Räumen, die jeweils durch Türen miteinander verbunden sind und durch Fenster in tiefen Mauernischen von Westen her belichtet werden. Im Osten ist den drei mittleren von ihnen ein Vorkeller vorgelagert. Die Fundamentierung des Säulenganges springt hier herein. Auch weist er eine Treppe zum Hof hin auf, während die Kellerräume selber durch eigene Treppen mit dem Erdgeschoß verbunden sind. Nicht verzeichnet ist der kleine,

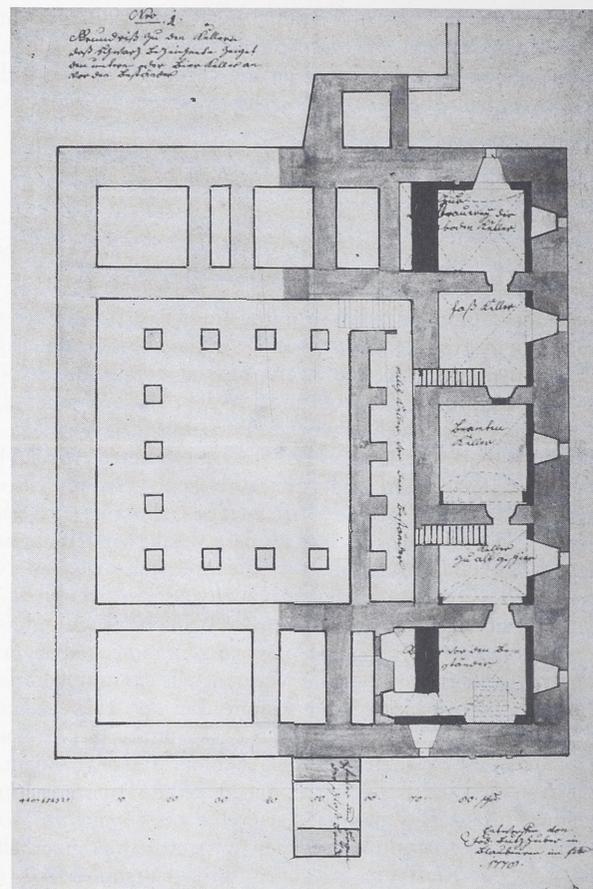
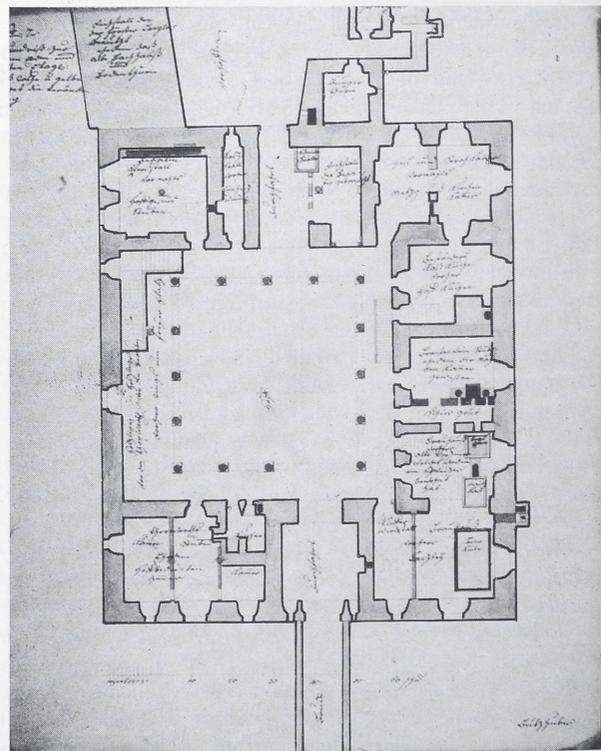


Abb. 4. Grundriß Untergeschoß 1779 (Vorlage und Aufnahme HStA Stuttgart, A 402, Bü. 35. Alle Rechte vorbehalten).

Abb. 5. Grundriß Erdgeschoß 1779 (Vorlage und Aufnahme HStA Stuttgart, A 402, Bü. 35. Alle Rechte vorbehalten).



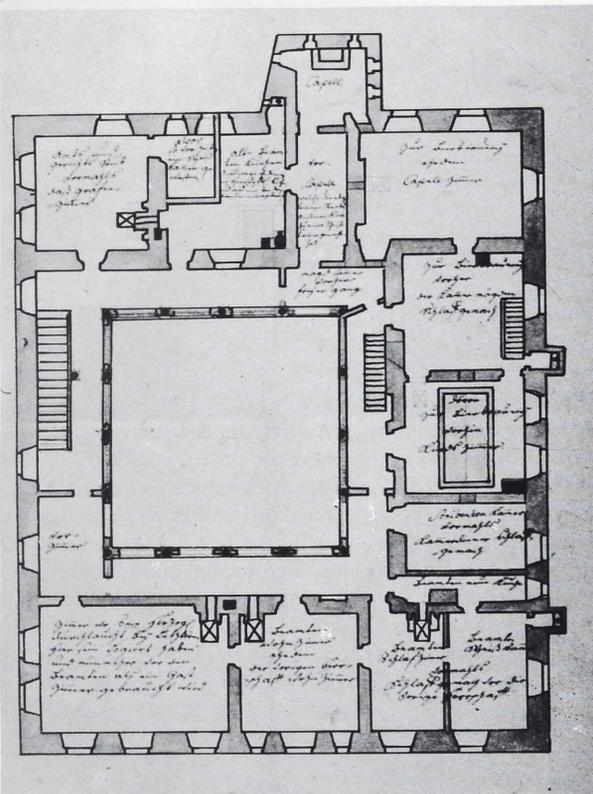


Abb. 6. Grundriß erstes Obergeschoß 1779 (Vorlage und Aufnahme HStA Stuttgart, A 402, Bü. 35. Alle Rechte vorbehalten).

Abb. 7. Grundriß zweites Obergeschoß 1779 (Vorlage und Aufnahme HStA Stuttgart, A 402, Bü. 35. Alle Rechte vorbehalten).

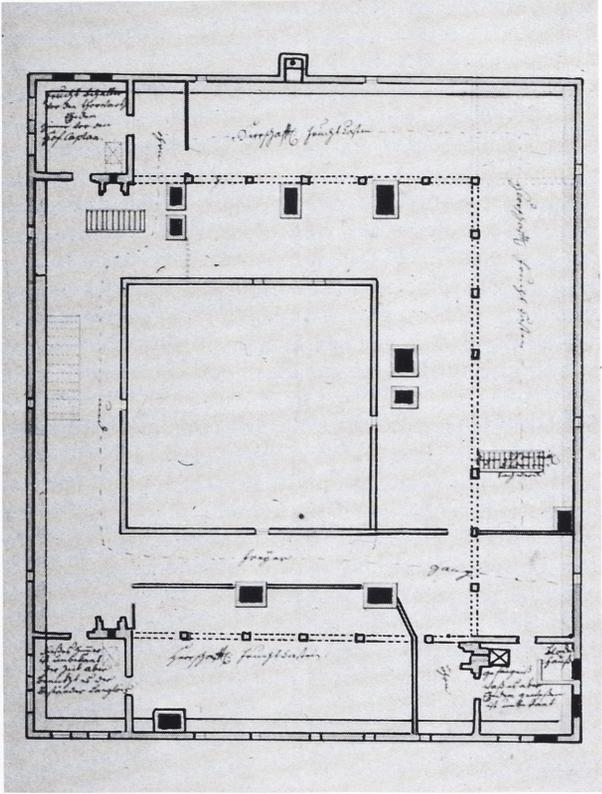
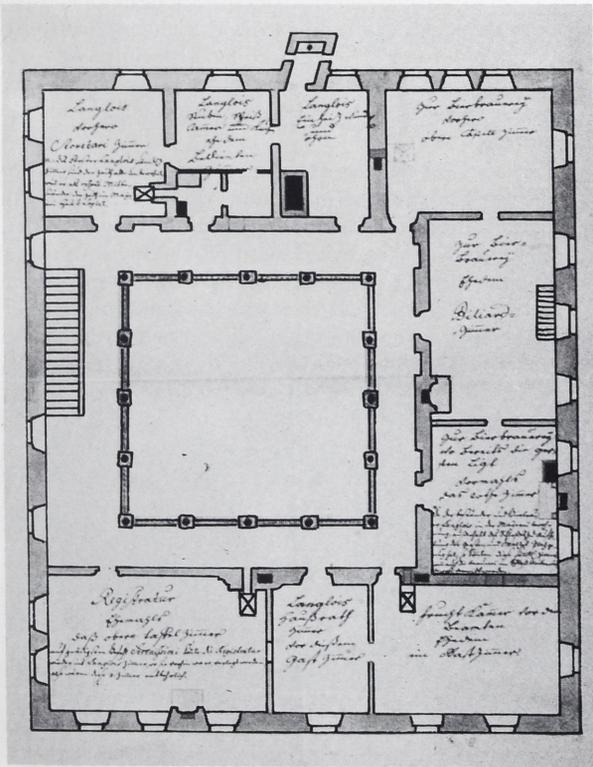
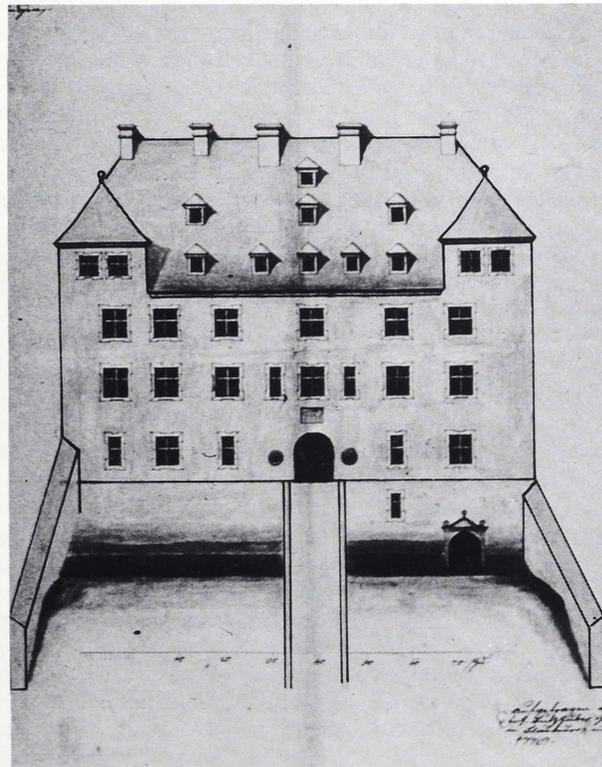


Abb. 8. Grundriß Dachgeschoß 1779 (Vorlage und Aufnahme HStA Stuttgart, A 402, Bü. 35. Alle Rechte vorbehalten).

Abb. 9. Ansicht Nordseite 1779 (Vorlage und Aufnahme HStA Stuttgart, A 402, Bü. 35. Alle Rechte vorbehalten).



heute noch erhaltene Gewölbekeller unter der Nordostecke der Anlage mit seinem in den Felsen gehauenen Zugang. Er scheint damals schon aufgegeben gewesen zu sein.

Der Erdgeschoßgrundriß zeigt deutlich die Anlage mit drei etwa gleich breiten Flügeln, die einen vierseitig von einem Säulengang umgebenen Innenhof umschließen. Die vierte, gegen Osten gerichtete Seite wird dabei durch eine starke Ringmauer geschlossen. Im Norden liegt mittig die wie alle anderen Erdgeschoßräume gewölbte Tordurchfahrt, östlich davon die Torwartwohnung mit Küche, Kammer und Stube. Diese ist offensichtlich durch nachträgliche Unterteilung aus einer einst nur von zwei runden Säulen unterteilten, gewölbten Halle hervorgegangen. Auch bei den einstigen Kanzleiräumen im Westen der Tordurchfahrt scheint es sich ursprünglich um nur einen einzigen, ungeteilten Raum gehandelt zu haben. Nach Süden schließen sich daran einige zuletzt als Brauerei genutzte Wirtschaftsräume sowie die einstige Hofküche mit dem großen Rauchfang an. Im Südflügel liegt wiederum mittig eine gewölbte „Torhalle“ vor dem nach Süden in den Bereich der Schloßterrasse führenden Tor, jedoch mit einer runden Mittelsäule (wohl 1694/95). Östlich folgen ein schmaler Heizgang, daran anschließend die Gesindestube und westlich die ehemalige, nachträglich unterteilte Speisekammer, während sich südlich als Vorbau das unterste Geschoß des sogenannten „Bürgerturmes“ anschließt. Die Bezeichnung Bürgerturm darf dabei wohl als Hinweis auf eine ehemalige Nutzung als (bürgerliches) Gefängnis gewertet werden. Der praktisch quadratische Innenhof wird von einem je fünf Holzsäulen pro Seite aufweisenden Säulengang umfaßt, von dem aus die einzelnen Räumlichkeiten zugänglich sind und der auch zwei anscheinend hölzerne Treppen zur Erschließung der Obergeschosse enthält.

Das erste Obergeschoß verzichtet durchweg auf gewölbte Räume. Im Nordflügel liegen drei herrschaftliche Zimmer, im Osten anscheinend das repräsentativste von ihnen (wohl das untere Tafelzimmer). Ihm folgen ein Wohnzimmer und im Westen ein Schlafzimmer mit Abort an der Westseite. Im Westflügel finden wir wieder drei jeweils vom Flur aus zugängliche Zimmer, die als *Kammerdieners Schlafgemach*, *Kindsstube* und als *Magdzimmer* bezeichnet sind. Im Südflügel liegen im Osten das zuletzt als Amts- und Gerichtsstube dienende Grafenzimmer, anschließend eine durch spätere Einbauten entstandene Küche (mit Abort in der Mauerstärke des Bürgerturmes) und im Westen das *capell Zimmer*. Zwischen diesem und der Küche befindet sich ein offener Durchgang zu der im ersten Obergeschoß des Bürgerturmes eingerichteten Kapelle mit ihren fünf kleinen Fenstern und einem Altar an der Südseite. Wie im Erdgeschoß, so sind auch hier die einzelnen Räume von dem umlaufenden Säulengang aus erschlossen, der wiederum die Treppe zum nächst höheren Geschoß aufnimmt.

Auch im zweiten Obergeschoß liegen im Nordflügel drei Räume, nämlich das obere Tafelzimmer im Osten, ein kleineres Kabinett in der Mitte und ein größeres Zimmer im Westen. Hervorgegangen sind sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch die Einziehung von zwei Trennwänden aus dem ursprünglich die ganze Länge des Flügels einnehmenden Saal. Dieser besaß anscheinend einen offenen Kamin an der Nordseite, von dem vielleicht ein im Schloß Allmendingen überliefertes Fragment stammt. Der Westflügel zeigt uns ein Billardzimmer und das sogenannte Rote Zimmer, während wir im Südflügel vier Räume finden, und zwar das ehemalige Sekretärszimmer im Osten, dann das ehemalige Bedientenzimmer, einen Vorraum mit Zugang zum Abort und im Westen das obere Kapellenzimmer. Wiederum sind alle Zimmer vom Gang aus zugänglich und wiederum führt von dort aus eine Treppe ein weiteres Geschoß höher, ins Dachgeschoß.

Aus dem nur durch leichte Trennwände gegliederten Dachraum sind im Nordosten, Nordwesten und Südosten die quadratischen Dachaufbauten ausgeschieden. Alle drei waren heizbar und wurden zuletzt als Zimmer des Hofkaplans (im Südosten) sowie als Gefängnis und Glockenstube (im Nordwesten) genutzt. In der Flucht ihrer Innenwände verläuft im Nord-, Süd- und Westflügel

eine Reihe von Stuhlsäulen, während ansonsten vor allem die zehn Kamine das von einer Vielzahl von Dachgauben durchbrochene Dach – im Süden zudem mit Abortvorbau – durchbrechen.

Das letzte Blatt des Plansatzes zeigt die gegen Norden gerichtete Fassade, d. h. die Eingangsseite des Inneren Schlosses. Unterhalb eines das Erdgeschoßniveau markierenden Sockels finden wir vor allem das große, mit Kugeln besetzte Renaissanceportal des Kellerzuges, links oberhalb ein schmales Fenster zur Belichtung der Kellertreppe. Der über dem Gesims aufgehende, quaderförmige Baukörper besitzt sechs in Gruppen zusammengezogene Fensterachsen, wobei das rundbogige Hauptportal aus der Mittelachse nach Westen hin verschoben ist. Seitlich wird es von zwei runden, gewulsteten Schießscharten eingefasst, darüber ist ein Wappen- bzw. Inschriftstein in das Mauerwerk eingelassen. Im ersten Obergeschoß wird das Fenster über dem Eingang seitlich von je einem schmalen, in den Achszwischenräumen angeordneten Fenster flankiert, so daß die Eingangsachse stark betont wird, während sich im Erdgeschoß ansonsten schmale und breite Fenster abwechseln. An den bündig in die Mauerfläche übergehenden Dachaufbauten mit ihren kugelbekrönten Pyramidendächern finden wir je zwei Fenster ohne Achsbezug zum Unterteil. Die über einem kräftigen Gesims ansetzende Dachfläche wird von Dachgauben mit kleinen Walmdächern durchbrochen. Wie die mächtigen Kamine, so besitzen auch die Fenster der Fassade mit ihren geohrten Faschen eindeutig barocke Formen, die auf den Umbau durch Johann Wiedemann am Anfang des 18. Jahrhunderts zurückzugehen scheinen.

Zum Aussehen der anderen Außenseiten können wir allein aufgrund der sonstigen alten Ansichten¹⁶ und der in den Grundrissen enthaltenen Angaben Aussagen treffen. Die Ostseite stellt sich uns demnach auf hohem Sockel mit zu Gruppen zusammengefaßten Fensterachsen, zwei Dachaufbauten und einem aufgrund der geringeren Flügeltiefe wesentlich niedrigeren Dach dar. Im Gegensatz dazu fehlt an der Südseite der westliche Dachaufbau und ist etwas außermittig der zweigeschossige, walmdachgedeckte Bürger- bzw. Kapellenturm angebaut. Aus ihm läuft nach oben hin zudem der Abortschacht weiter. Die Westseite besitzt indessen bei wieder nur einem Dachaufbau keine durchgehenden Fensterachsen und weist zudem noch einen ein- und einen zweigeschossigen Aborterker auf.

Während die barocke Raumgliederung durch den beschriebenen Plansatz belegt ist und hier keiner weiteren Erläuterung bedarf, sei im folgenden aufgrund der schriftlichen und zeichnerischen Quellen versucht, die Grundrißdisposition der Erbauungszeit – des mittleren 16. Jahrhunderts – nachzuvollziehen, auch wenn viele der Aussagen zwangsläufig mit einem Fragezeichen versehen werden müssen.

Aus der Zeit vor 1779 sind uns dabei folgende Raumbezeichnungen überliefert: Kanzleistube mit Kammer, Grafenzimmer mit Kammer, ein weiteres Zimmer mit Kammer, Kindsstube, Franziskanerstube mit Kammer, eine Tafelstube, ein Saal sowie indirekt die Küche. Auch eine Kapelle scheint 1701 schon vorhanden gewesen zu sein. Aufgrund der vorhandenen Indizien kann hier folgende Raumaufteilung zur Diskussion gestellt werden: Im Erdgeschoß kommt linkerhand neben der Tordurchfahrt eine gewölbte, dem „Dürnitz“ oder der „Hofstube“ mittelalterlicher Burgen vergleichbare Halle – hier als Torstube bezeichnet – zu liegen. Rechterhand befindet sich die Kanzlei mit einem Vorraum schon im Westflügel, an den sich die Magdkammer (?) sowie die Küche mit der schon im Südflügel gelegenen Speisekammer anschließen. Neben der südlichen Tordurchfahrt können wir die Gesindestube vermuten. Im ersten Obergeschoß lassen sich mehrere Stuben-/Kammer-Einheiten aus dem Grundriß herauslesen. Dabei dürfen die Stuben jeweils mit einem Ofen, die Kammern – die hier teilweise größer ausfallen als die Stuben – mit einem (meist 1779 noch im Plan verzeichneten) Abort gedacht werden. Im Nordflügel kommt so neben der Tafelstube das herrschaftliche Gemach (Stube und Kammer) zu liegen. Im Westflügel schließen sich des Kammerdieners Kammer, die Kindsstube sowie

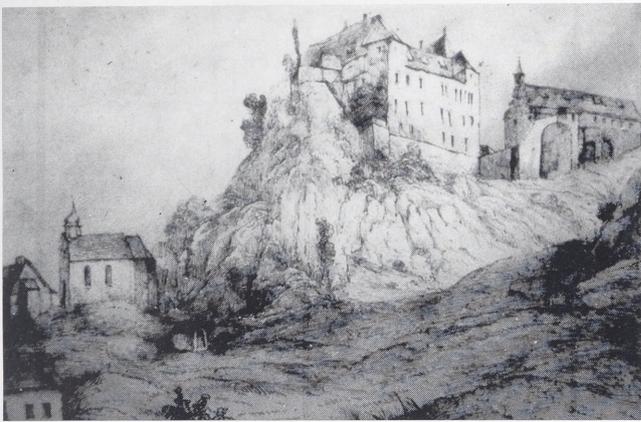


Abb. 10. Wagner, „Schloß Justingen“, ohne Jahr (Stadtarchiv Schelklingen).

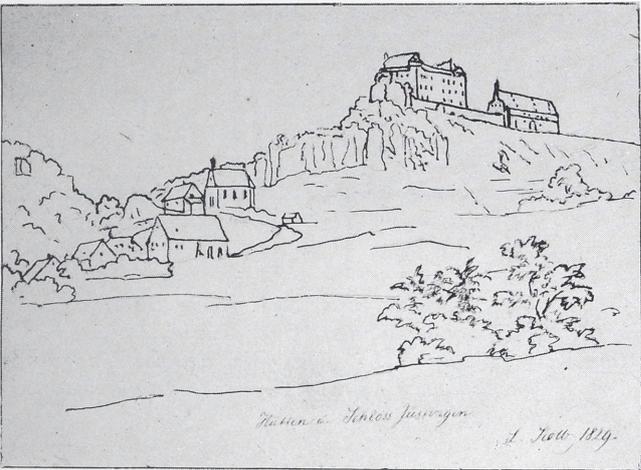


Abb. 11. Louis Kolb, „Hütten und Schloß Justingen 1829“ (Vorlage und Aufnahme Württembergische Landesbibliothek Stuttgart).

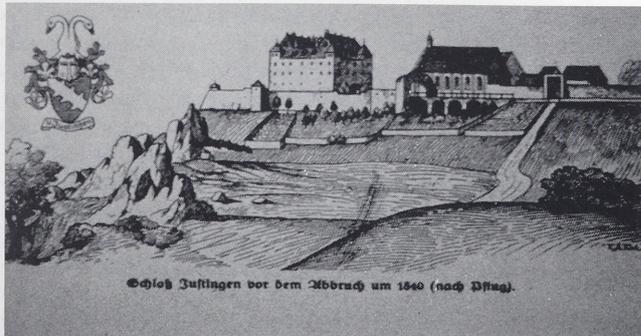


Abb. 12. K. A. Koch, „Schloß Justingen vor dem Abbruch um 1840 (nach Pflug)“.

die zu der in der Südwestecke gelegenen Franziskanerstube gehörende Kammer an. Der Südflügel wird dann weiter vom Grafengemach eingenommen. Im zweiten Obergeschoß liegen im Nordflügel ein diesen zur Gänze ausfüllender Saal und entlang der Westseite entweder zwei größere, oder eher noch drei kleinere Räume unbekannter Funktion – vielleicht in derselben Raumaufteilung wie im ersten Obergeschoß. Im Südflügel befindet sich neben dem südwestlichen Eckzimmer, dessen Funktion unklar bleibt, nochmals ein aus Stube und Kammer bestehendes Gemach.

Nicht ganz eindeutig zu klären ist die Frage, ob die Schloßkapelle in dem südlich an den Südflügel angebauten Turm schon zum Renaissancebestand gehört. Ihre Anbindung an die übrigen Räume erscheint im Gesamtgefüge der Darstellung von 1779 sehr unorganisch. Die östliche Begrenzung des ihr vorgelagerten Flures scheint dabei eine ursprünglich größere Kammer zu durchschneiden. Und können wir bei fast allen Renaissancezwischenwänden beobachten, daß sie unter sich wiederum eine tragende Wand haben, so sitzt diese Trennwand auf dem erst 1694 entstandenen Gewölbe des Durchganges zur „Schloßterrasse“ hin auf. Bei dem um 1700 erwähnten Verputzen einer Kapelle haben wir es dann wohl doch mit einer Wiedereinrichtung eines schon bestehenden, allerdings ursprünglich nur von der ehemals größeren Kammer des Grafengemachs aus direkt zugänglichen Kapellenraumes zu tun, wobei der Kapellenraum nun, wie im Plan verzeichnet, mit einem neu geschaffenen Flur direkt an den Laubengang angebunden war.

Insgesamt ergibt sich für den ursprünglichen Bau eine klare und großzügige Raumanordnung, bei der – abgesehen von der Kapelle – alle Räume direkt vom Laubengang aus erschlossen werden und Wohn- und Wirtschaftsbereich scharf voneinander getrennt sind. Grundbaustein des Wohnteiles ist dabei ein jeweils aus Kammer und Stube bestehendes Gemach; als wesentlicher Repräsentationsraum steht ein großer Saal im obersten Geschoß zur Verfügung. Die Haupttreppe ist ohne besondere bauliche Einrichtungen in den Laubengang eingefügt.

Im Bereich südlich des Inneren Schlosses finden wir im späten 16. Jahrhundert als Bauteile einen noch ins Mittelalter zurückgehenden Baukörper an der Südspitze des Schloßbereiches, einen Gefängnisturm an der Westseite und einen weiteren Turmvorbau an der Ostseite. Das Äußere Schloß enthält dann im 18. Jahrhundert an seiner Westflanke die Obervogtwohnung, eine große Fruchtscheuer und ein weiteres, drittes Gebäude. An der Nordseite liegt ein Wasch- und Backhaus, während an der Ostseite ein älterer, unterkellertes Bau im 18. Jahrhundert durch die neue Zufahrtsanlage mit dem dahinterliegenden Reithaus (mit Kapelle?) und weiteren Wirtschaftsgebäuden ersetzt wurde.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß sich das Innere Schloß hinsichtlich Baukörper und Grundrißgestaltung trotz der heute nur bescheidenen Reste noch recht gut nachvollziehen läßt und somit in diesen Bereichen eine baugeschichtliche Einordnung ermöglicht.

Zur baugeschichtlichen Einordnung

Daß sich Anspruch bzw. Gehalt eines Bagedankens von dem letztendlich ausgeführten Bauwerk zum Teil wesentlich unterscheiden können – wobei es sich dann meist um eine Reduktion aufgrund äußerer Zwänge handelt –, läßt sich in der Architekturgeschichte an genügend Beispielen belegen. Auch Schloß Justingen haben wir aus diesem Blickwinkel zu betrachten. Trotz Unregelmäßigkeiten im Grundriß – der vierte Flügel besteht aufgrund des beschränkten Platzangebotes allein aus der Fortführung des Laubenganges – kann man von einer zumindest äußerlich regelmäßig gestalteten Anlage sprechen, die sich im Prinzip als regelmäßige Vierflügelanlage mit Eckpavillons bzw. Dachaufbauten versteht.

Um die Stellung des Justinger Schlosses innerhalb des Schloßbaues der Renaissance in Schwaben festlegen zu können, muß es also zu den damaligen regelmäßigen Vierflügelanlagen in Beziehung gesetzt werden, die zwar zahlenmäßig nur einen bescheidenen Anteil am damaligen Schloßbau ausmachen, jedoch als eine der beeindruckendsten und auch anspruchsvollsten Gruppen innerhalb des im 16. und 17. Jahrhundert sich entwickelnden schwäbischen Schloßbaues bezeichnet werden dürfen.

Bei den hier in Betracht kommenden Objekten ist klar zwischen einer südlichen, oberschwäbischen Gruppe und einer nördlichen, am besten als württembergisch zu bezeichnenden zu unterscheiden. Die Reihe der oberschwäbischen Bauten wird mit dem nicht ganz vollendeten Schloß der Grafen von Zimmern in Messkirch eröffnet, das im wesentlichen von 1557 bis 1567 durch Jörg Schwarzenberger ausgeführt worden ist¹⁷, gefolgt von dem 1578 begonnenen und 1583 vollendeten Schloß der mit den Zimmern verschwägerten Truchsessen von Waldburg in Wolfegg, an dem ebenfalls Jörg Schwarzenberger beteiligt gewesen zu sein scheint¹⁸. Den Schluß bildet das gleichfalls waldburgische Schloß Zeil – begonnen 1598 unter dem zuvor lange Zeit in württembergischen Diensten tätigen Werkmeister Jörg Reutter¹⁹. Sicher auch in dieser Reihe zu sehen ist die auf drei Flügel reduzierte Anlage im vorarlbergischen Hohenems, 1562 bis 1567 durch den Italiener Martino Longio für Kardinal Markus Sittich von Hohenems erbaut²⁰. Trotz Unterschieden im einzelnen sowohl hinsichtlich Bauform als auch Gliederung in Grund- und Aufriß ist allen vier Bauten die Hervorhebung der Eckpavillons als eigenständige Baukörper zu eigen, zwischen denen die einzelnen Flügel – zum Teil deutlich in ihrer Länge betont – wie eingespannt wirken. Hinsichtlich der Entstehung dieses Typs haben vor allem W. v. Koenig-Warthausen²¹, A. Knoepfli²² und zuletzt nochmals K. Budde²³ auf direkte italienische Vorbilder hingewiesen, die uns in den römischen Palastfassaden für den Innenhof von Hohenems und dem von Sebastiano Serlio entworfenen, schon 1546 im Bau befindlichen Schloß von Ancy-le-Franc²⁴ für Meßkirch am deutlichsten greifbar werden.

Nördlich der Schwäbischen Alb kommt den oberschwäbischen Vierflügelanlagen unter den herzoglich württembergischen Bauten zunächst das Schloß Herzog Christophs in Göppingen am nächsten. Zwar hatten sich schon unter den Schloßbauten seines Vorgängers Herzog Ulrich einzelne Vierflügelanlagen befunden – Tübingen²⁵, Kirchheim²⁶ und Schorndorf²⁷ –, doch erreichten diese weder in Grund- und Aufriß durchweg größere Einheitlichkeit noch besaßen sie viereckige Ecktürme, Pavillons oder entsprechende Dachaufbauten. Erst das Schloß in Göppingen, errichtet zwischen 1556 und 1565 unter der Leitung von Aberlin Tretsch und Martin Berwart²⁸, folgt der Konzeption, die wir in Oberschwaben kennengelernt haben, wenn auch die dortigen Ecktürme hier zu über dem Traufgesims aufgesetzten Eckdachaufbauten reduziert sind und die darunter liegenden vier Flügel von außen her als in sich geschlossener Kubus gedeutet werden können. Dieselbe Fassadengliederung finden wir an dem dreiflügeligen Erweiterungsbau des Alten Schlosses in Stuttgart von 1560 bis ca. 1566 – wiederum von Aberlin Tretsch und Martin Berwart²⁹ – und der dortigen Alten Hofkanzlei nach ihrem Umbau 1566³⁰. Eng damit verwandt ist das herzogliche Jagdschloß in Pfullingen – ehemals eine dreigeschossige Vierflügelanlage mit Eckdachaufbauten –, das zwischen 1561 und 1565 wohl ebenfalls unter Aberlin Tretsch entstand³¹, während Dachaufbauten bei der schon 1556–59 entstandenen Vierflügelanlage von Grafeneck noch gefehlt zu haben scheinen³². Dafür war bei letzterem, das an der Hofseite einen vierseitig umlaufenden Laubengang aufwies, der vierte Flügel wie in Justingen auf eine den Hof begrenzende Umfassungsmauer mit eben jenem vorgelegten Laubengang reduziert.

Diese relativ einheitliche württembergische Gruppe aus der Zeit Herzog Christophs, für die die Reduzierung der Eckpavillons zu Eckdachaufbauten – bei meist durchgehendem Traufgesims –, zu denen noch weitere Dachaufbauten hinzutreten können, sowie

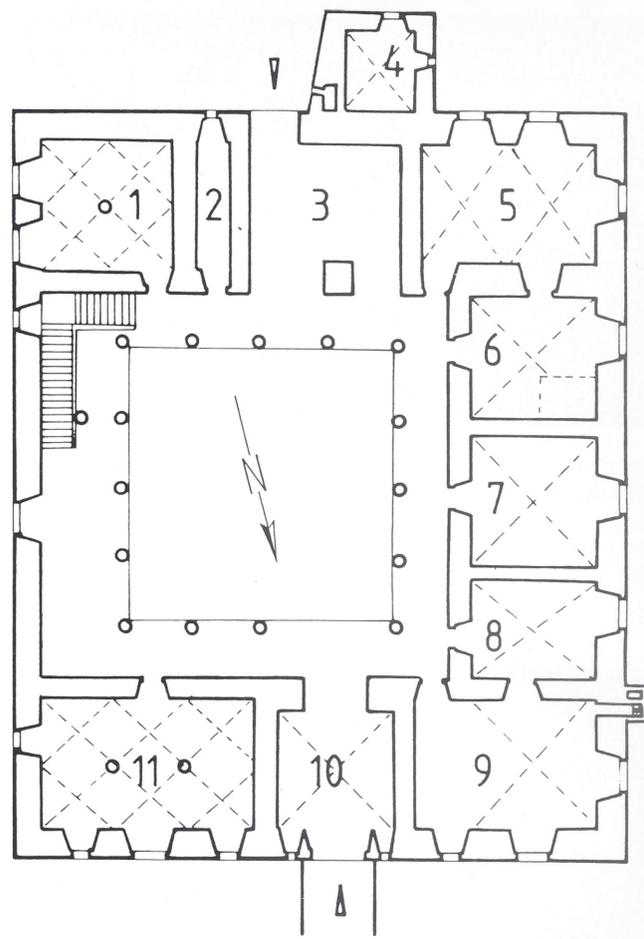


Abb. 13. Inneres Schloß, Erdgeschoss. Rekonstruktion der ursprünglichen Raumaufteilung: 1 Gesindestube, 2 Heizgang?, 3 Durchgang, 4 Gefängnis, 5 Speisekammer, 6 Küche, 7 Magdkammer?, 8 Kanzleistube, 9 Kanzleikammer, 10 Tordurchfahrt, 11 Torstube (S. Uhl).

die Betonung des kubusartigen, geschlossenen Flügelgevierts charakteristisch ist, entzieht sich direkter französischer oder italienischer Beeinflussung und steht in Deutschland weitgehend ohne vergleichbare Beispiele da³³. Nachfolge fand sie u. a. in der kleinen Vierflügelanlage der Herren von Wolkenstein in Poltringen – ab 1613 von Heinrich Schickhard umgebaut³⁴ – sowie in der für die Schertel von Burttenbach ab 1617 entstandenen Einflügelanlage von Mauren³⁵.

Die Reihe der aufgeführten Schloßanlagen kann noch um einzelne Gebäude erweitert werden, die denselben Gesichtspunkten hinsichtlich Dachaufbauten und Massengliederung – nicht jedoch hinsichtlich der Gesamtkonzeption – zumindest ansatzweise folgen. In einer chronologischen Reihenfolge zuerst zu nennen wäre das Neue Schloß der Grafen von Rechberg in Donzdorf aus dem Jahre 1568³⁶, eine dreigeschossige Einflügelanlage, die Dachaufbauten mit achteckigen Ecktürmen verbindet, gefolgt u. a. vom Collegium illustre in Tübingen, das zur Regierungszeit Herzog Ludwigs ab 1588 unter der Leitung von Georg Beer und Heinrich Schickhard entstand³⁷, dem Collegium in Mömpelgard (Montbéliard) von 1598³⁸ und schließlich dem von Schickhard geplanten, 1606 begonnenen, jedoch nicht vollendeten Neuen Bau in Backnang³⁹. Lassen sich bei diesen Bauten jeweils deutliche formale Bezüge zu den Vierflügelanlagen Herzog Christophs erkennen, so scheint das im 19. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzte Schloß der Grafen von Zollern in Hechingen, an dessen Planung u. a. Essias Gruber aus Lindau und Jörg Schwarzenberger beteiligt waren⁴⁰, eher eine Mittlerstellung zu den oberschwäbischen Anlagen eingenommen zu haben. Auch die projektierten

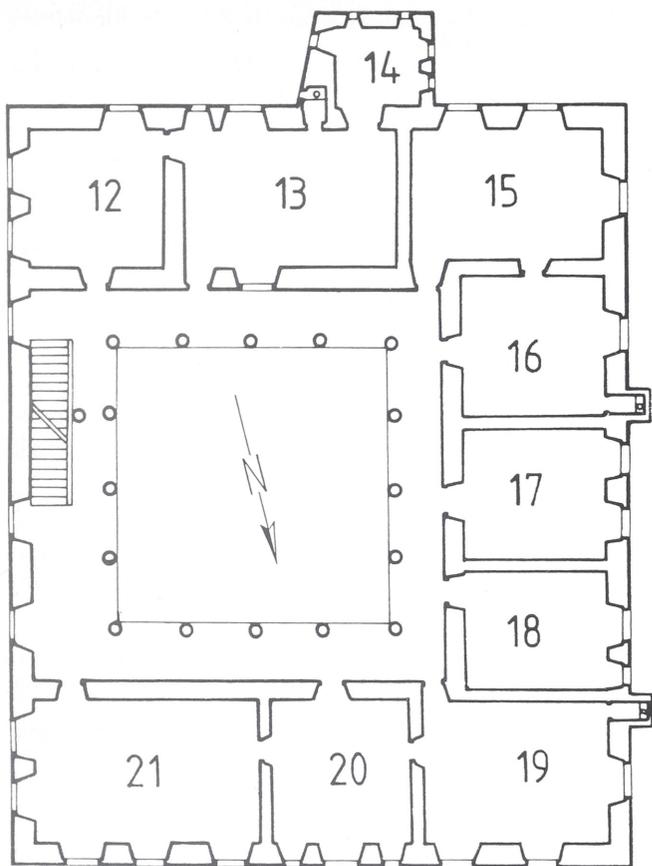


Abb. 14. Inneres Schloß, erstes Obergeschoß. Rekonstruktion der ursprünglichen Raumaufteilung: 12 Grafenstube, 13 Grafenkammer, 14 Kapelle, 15 Stube, 16 Kammer, 17 Kindsstube, 18 Dienerkammer, 19 herrschaftliche Kammer, 20 herrschaftliche Stube, 21 Tafelstube (S. Uhl).

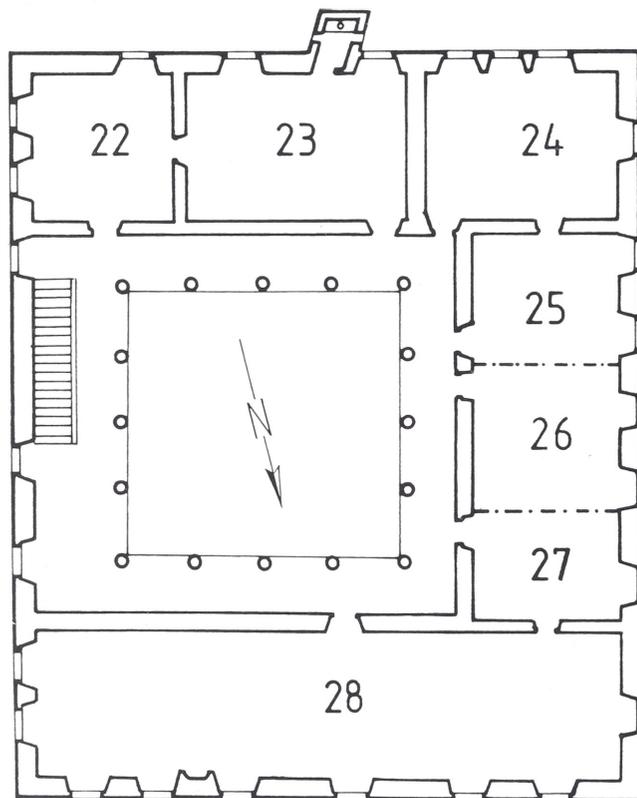


Abb. 15. Inneres Schloß, zweites Obergeschoß. Rekonstruktion der ursprünglichen Raumaufteilung: 22 Stube, 23 Kammer, 24 oberes Eckzimmer, 25–27?, 28 Saal (S. Uhl).

Vierflügelanlagen Heinrich Schickhardts, vor allem der um 1600 entstandene zweite Entwurf zum Schloß in Freudenstadt⁴¹, weisen formal wieder größere Beziehungen zu Oberschwaben auf. Dasselbe gilt für die schon vor der Jahrhundertwende begonnenen, jeweils noch – zumindest was die Person des Bauherren anbetrifft – im württembergischen Einflußbereich gelegenen Schlösser von Filseck und Neuhaus. Das vermutlich 1597/98 erbaute, nicht vollendete Schloß Filseck⁴² der Freiherren von Berlichingen erhielt zweigeschossige Flügel und diagonal gestellte, schlanke, quadratische Ecktürme. Das Innere weist deutlich frühbarocke Tendenzen auf. Das mit Filseck eng verwandte, 1593–98 erbaute, wenn auch gleichfalls nicht vollendete Schloß Neuhaus⁴³ der Freiherren von Degenfeld läßt – abgesehen von der starken Größenreduzierung der Ecktürme – vielleicht am stärksten nach Oberschwaben weisende Tendenzen spüren.

Wenn wir versuchen, Schloß Justingen in die Reihe der erwähnten Schloßbauten einzugliedern, so ist zuallererst festzustellen, daß es sich bei ihm rein zeitlich um eine der frühesten derartigen Anlagen im betrachteten Gebiet handelt. Es ist dabei zudem eine der wenigen und überhaupt die erste reichsritterschaftliche Anlage dieses Typs.

Im formalen Bereich stellt sich der Aufriß mit den kleinen Eckdachaufbauten augenscheinlich ganz entschieden in die Reihe der württembergischen Bauten, d. h. in die unmittelbare Abhängigkeit des Stuttgarter Schlosses. Nehmen wir als Hauptbauzeit für Justingen die Jahre von 1562 bis 1569 (s. o.) an, so ist auch eine größtmögliche zeitliche Nähe zu diesem gegeben. Und noch ein weiterer Punkt weist in Richtung Stuttgart: Der Justinger Laubengang mit seinen prachtvollen Holzsäulen findet unter den an-

gesprochenen Vierflügelanlagen außer an der eng verwandten Anlage von Grafeneck allein in Stuttgart eine – wenn auch wesentlich größere und in Stein ausgeführte – Entsprechung. Hintergrund dieser Verwandtschaft dürften dabei vor allem die außerordentlich engen Beziehungen der Freyberger zum Stuttgarter Hof in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewesen sein, die sicher den Anlaß dazu gegeben haben, dort dann in späteren Jahren die Vorbilder für den neuen Justinger Schloßbau – und vielleicht auch dessen Baumeister – zu suchen.

Mit den Schlössern Stuttgart, Justingen und bedingt auch Pfullingen entstand damals auf das sich anders orientierende Göppingen folgend innerhalb von nur einem Jahrzehnt eine Gruppe von drei Schloßbauten engster formaler Zusammengehörigkeit in starkem Kontrast zu den gleichzeitigen und späteren oberschwäbischen Vierflügelanlagen. Bis ins 17. Jahrhundert hinein konnte dieses Formenrepertoire einzelnen anderen Schlössern und herzoglichen Bauten im württembergischen Bereich als Vorbild dienen, wobei allerdings schon die projektierten großen Vierflügelanlagen Schickhardts am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts wieder anderen Gedanken folgten und zusammen mit den nicht vollendeten Schlössern Filseck und Neuhaus den oberschwäbischen Vierflügelanlagen wesentlich näher stehen.

Die Bedeutung der Justinger Schloßanlage liegt somit trotz der teilweisen Reduzierung des Programmes in der Abrundung einer eng zusammengeschlossenen, eigenständigen Gruppe neue Wege beschreitender Schloßbauten, der der Abbruch der Anlage im letzten Jahrhundert eines ihrer individuellsten Beispiele geraubt hat.

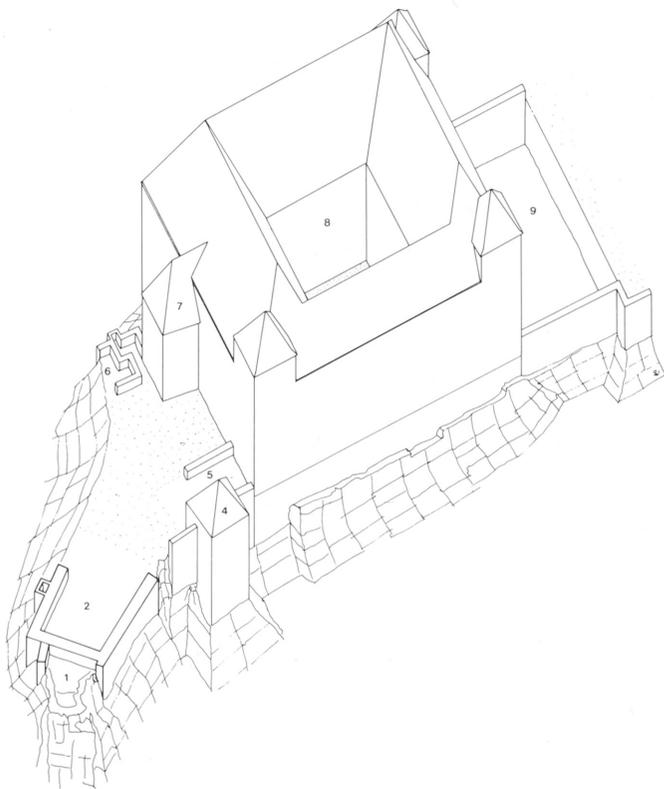


Abb. 16. Inneres Schloß, Rekonstruktion des Zustandes um 1570: 1 äußerste Fels Spitze, 2 mittelalterliches Wohngebäude, 4 Frauenhausturm, 5 spätere Back- und Waschküche, 6 Gefängnis, 7 Kapellenturm, 8 Inneres Schloß, 9 Schloßgraben (S. Uhl).

Anmerkungen

- ¹ Die vorliegende Darstellung ist eine auf den Renaissanceschloßbau eingegrenzte Kurzfassung aus der ausführlichen Darstellung des Schlosses Justingen durch den Verfasser, die in den Schelklinger Heften Bd. 16, Schelklingen 1990, gesondert publiziert wird.
- ² OaB Münsingen (*Memminger*). Stuttgart und Tübingen 1825, S. 184.
- ³ Zur Geschichte vgl. u. a.:
 - HStA Stuttgart, Rep. A 402 Bü. 37, 50 u. a.
 - *Alfons Uhrle*, Regesten zur Geschichte der Edelferren von Gundelfingen, Justingen, Steußlingen und Wildenstein. Diss. Tübingen 1960.
 - *Max von Freyberg-Eisenberg*, Genealogische Geschichte des Geschlechtes der Freiherren von Freyberg, O. O. 1884.
 - *A. Schilling*, Die Reichsherrschaft Justingen. Stuttgart 1881.
 - OaB Münsingen. Stuttgart 1912, S. 713–716.
 - *Caspart*, Die Alb als ältester Stammsitz der Alamannen und ihres Herrschergeschlechtes, der Zähringer, Teil 2, Die Herren von Justingen. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 1893/2, S. 36–39.
- ⁴ *Franz Michael Weber*, Kaspar Schwenckfeld und seine Anhänger in den freybergischen Herrschaften Justingen und Öpfingen. Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1962.

- ⁵ Siehe u. a.: *K. A. Koch*, Schloß Justingen. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 1927/1, S. 5–7.
- ⁶ WUB 3, S. 47.
- ⁷ *Alfons Uhrle*, Regesten . . . (Wie Anmerkung 3), S. 38, 518.
- ⁸ HStA Stuttgart, A 402, Bü. 50, Nr. 14.
- ⁹ *A. Schilling*, . . . (wie Anmerkung 3).
- ¹⁰ HStA Stuttgart, A 402, Bü. 50, Nr. 14.
- ¹¹ HStA Stuttgart, A 403L, Rentrechnungen. Einzelne Ergänzungen vor allem für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts läßt die Auswertung der bislang nicht eingesehenen Bestände im Schloßarchiv Allmendingen erwarten.
- ¹² HStA Stuttgart, A 402, Bü. 35.
- ¹³ HStA Stuttgart, A 249, Bü. 379, Nr. 84.
- ¹⁴ StA Ludwigsburg, D 39, Bü. 717.
- ¹⁵ Wie Anmerkung 12.
- ¹⁶ – „Hütten und Schloß Justingen, L. Kolb 1829“, Federzeichnung 17,3 x 22 cm, LB Stuttgart (= Schefold Nr. 3800).
- *Jakob Eggli*, „Hütten mit Schloß Justingen“, um 1850, posthume Gouache 41,5 x 28 cm, Privatbesitz.
- *Wagner*, „Schloß Justingen“ Federzeichnung 14,5 x 20 cm, o. J., Privatbesitz.
- *K. A. Koch*, „Schloß Justingen vor dem Abbruch um 1840 (nach Pflug)“. Tuschezeichnung nach einem Aquarell von Johann Baptist Pflug (= Schefold Nr. 3801).
- ¹⁷ Vgl. u. a.:
 - *Kai Budde/Klaus Merten*, Die Architektur im deutschen Südwesten zwischen 1530 und 1634, S. 103, 104. In: Die Renaissance im deutschen Südwesten. Karlsruhe 1986 (= *Budde/Merten*).
 - *Albert Knoepfli*, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Bd. 2. Sigmaringen 1969, S. 348, 349 (= *Knoepfli*).
- ¹⁸ *Knoepfli*, S. 350, *Budde/Merten*, S. 105, 106.
- ¹⁹ *Budde/Merten*, S. 103–106.
- ²⁰ *Knoepfli*, S. 350–353.
- ²¹ *Wilhelm von Koenig-Warthausen*, Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Württemberg. Königsberg 1940, S. 65–71.
- ²² *Knoepfli*, S. 348–354.
- ²³ *Budde/Merten*, S. 103–106.
- ²⁴ *Wolfram Prinz/Ronald G. Kecks*, Das französische Schloß der Renaissance. Berlin 1985, S. 625–636.
- ²⁵ Vgl. u. a.:
 - *Eckart Hammann*, Das Schloß in Tübingen. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 3/1986, S. 93–101.
 - Staatliche Hochbauverwaltung Baden-Württemberg (Hrsg.), Schloß Hohentübingen – Zweiter Bauabschnitt, Untersuchung des historischen Bestandes u. a. Tübingen 1986.
 - *Werner Fleischhauer*, Renaissance im Herzogtum Württemberg. Stuttgart o. J. (1971), S. 19–21 (= *Fleischhauer*).
- ²⁶ *Fleischhauer*, S. 23.
- ²⁷ Wie Anmerkung 26.
- ²⁸ *Fleischhauer*, S. 40, 41; *Budde/Merten*, S. 98.
- ²⁹ *Fleischhauer*, S. 33–38, *Walther-Gerd Fleck*, Burgen und Schlösser in Nord-Württemberg. Frankfurt 1979, S. 15–27.
- ³⁰ Vgl. u. a. Umzeichnung bei: *Walther-Gerd Fleck*, Schloß Weikersheim und die hohenlohischen Schlösser der Renaissance. Tübingen 1954, S. 15–27.
- ³¹ *Hans-Martin Maurer*, Die landesherrliche Burg in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert. Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 1, 1958. S. 151 (= *Maurer*). *Fleischhauer*, S. 42.
- ³² *Maurer*, S. 151. *Fleischhauer*, S. 29.
- ³³ *Fleischhauer*, S. 45.
- ³⁴ *Volker Himmelein*, Schlösser am oberen Neckar. In: *Franz Quartal* (Hrsg.), Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Sigmaringen 1984. *Fleischhauer*, S. 45.
- ³⁵ *Wilhelm von Koenig-Warthausen*, Burgen . . . (wie Anmerkung 21), S. 101.
- ³⁶ *Günter Schmitt*, Burgenführer Schwäbische Alb, Bd. 1. Biberach 1988, S. 149–156. *Fleischhauer*, S. 45.
- ³⁷ *Budde/Merten*, S. 113–115.
- ³⁸ *Budde/Merten*, S. 114.
- ³⁹ *Fleischhauer*, S. 283.
- ⁴⁰ *Budde/Merten*, S. 105–106.
- ⁴¹ *Budde/Merten*, S. 140.
- ⁴² *Walter Ziegler*, Schloß Filseck. Weißenhorn 1989.
- ⁴³ *Walther-Gerd Fleck*, Schloß Filseck. In: Burgen und Schlösser 1984/2, S. 115–122.